



Ein Debattenbeitrag:

Muslimische Perspektiven auf Jugendpräventionsarbeit in Deutschland: Hindernisse, Bedenken und Möglichkeiten

Autor: Engin Karahan

Über das Präventionsnetzwerk

Das Projekt Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus ist eine Initiative von zivilgesellschaftlichen – religiösen wie nicht-religiösen – Organisationen, die sich gegen religiös begründeten Extremismus und gesellschaftliche Polarisierung engagieren. Das Präventionsnetzwerk richtet sich insbesondere an die Verbände der Deutschen Islamkonferenz. Ein vergleichbares Netzwerk hat es in Deutschland bisher nicht gegeben.

Das Netzwerk wird von der Türkischen Gemeinde in Deutschland e.V. in Kooperation mit dem Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie koordiniert.

Weitere Informationen zum Präventionsnetzwerk finden Sie unter: www.praeventionsnetzwerk.org

Über die Debattenbeiträge des Präventionsnetzwerks

Im Rahmen des Projektes »Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus« wurden im Laufe der Projektzeit (2015-2019) wissenschaftliche Artikel zu unterschiedlichen Fragestellungen in Auftrag gegeben, die unmittelbar der Projektarbeit entsprangen. Vor diesem Hintergrund lieferten die Artikel wichtige konzeptionelle und/oder theoretische Erkenntnisse, die die Arbeit des Präventionsnetzwerks grundlegend beeinflussten.

Als Debattenbeiträge werden diese Artikel nun auch dem Fachpublikum kostenfrei zur Verfügung gestellt. Damit möchten wir neue Denkanstöße geben, die kritische Reflexion anregen und relevante Hintergrundinformationen zum Themengebiet des religiös begründeten Extremismus anbieten.

Gleichwohl ist festzuhalten, dass die Meinungsäußerungen und Positionen dieser Artikel nicht unbedingt der Haltung der Türkischen Gemeinde in Deutschland oder des Präventionsnetzwerks gegen religiös begründeten Extremismus entsprechen müssen.



0 Inhalt

1	Einleitung	3
2	“...Prävention in Bezug auf Muslime ist natürlich vorbelastet...” - Die Wahrnehmung des Präventionsbegriffs.....	4
2.1	Begriff Prävention	4
2.2	Generalverdacht.....	6
2.3	Faktizität	7
2.4	Präventionsansatz	8
3	„...und unsere Situation wird dann noch schwieriger...” - Muslimische Wahrnehmung.....	11
3.1	Misstrauensdiskurs.....	11
3.2	Verteidigungsstrategien.....	12
3.3	Instrumentalisierung	14
3.4	Wahrnehmung Gemeindeebene.....	16
4	„...es gibt keinen in meiner Gemeinde, der radikalisiert ist...” – Radikalisierung und Salafismus	19
4.1	Radikalisierung.....	19
4.2	Salafismus	20
4.3	Theologie	21
5	„...prinzipiell geht es erst einmal um die Inhalte...” - Perspektiven für eine muslimische Jugendpräventionsarbeit	23
5.1	Voraussetzungen zur Mitwirkung.....	23
5.2	Umsetzung von Präventionsmaßnahmen.....	25
5.3	Immunisierende Jugendarbeit.....	26
6	Anlage - Leitfragen zur Expertise „Muslimische Perspektiven auf Jugendpräventionsarbeit in Deutschland: Hindernisse, Bedenken und Möglichkeiten“.....	30



Muslimische Perspektiven auf Jugendpräventionsarbeit in Deutschland: Hindernisse, Bedenken und Möglichkeiten

1 Einleitung

Ziel dieser Expertise ist es, auf der Grundlage von qualitativen Interviews mit Vertretern muslimischer Gemeinschaften, deren Perspektiven und Eindrücke auf Jugendpräventionsarbeit in Deutschland zu erfassen, zu systematisieren und fachkundig verständlich zu machen.

Grundlage der Expertise sind fünf Interviews mit Vertretern unterschiedlicher, im Koordinationsrat der Muslime verteilter Gemeinschaften. Die Interviewpartner wurden für die Interviews persönlich angesprochen. Es handelt sich bei ihnen jeweils um Entscheidungsträger in ihrem jeweiligen Verband, in deren Zuständigkeitsbereich der Themenkomplex Prävention fällt oder in der nahen Vergangenheit gefallen ist. Die Interviewpartner lassen sich überblicksartig folgendermaßen klassifizieren:

- Interviewpartner Nr. 1: M aus NRW, Funktionsträger auf der Bundesebene, über 40 Jahre alt.
- Interviewpartner Nr. 2: L aus Süddeutschland, Funktionsträger*in auf der Landesebene, unter 40 Jahre alt.
- Interviewpartner Nr. 3: D aus NRW, Funktionsträger*in auf der Bundesebene, unter 40 Jahre alt.
- Interviewpartner Nr. 4: T aus NRW, Funktionsträger*in auf der Bundesebene, über 40 Jahre alt.
- Interviewpartner Nr. 5: S aus Hessen, Funktionsträger*in auf der Bundes- und Landesebene, unter 40 Jahre alt.

Die Interviewpartner haben vor dem Interview eine kurze Beschreibung des Projektes und die Leitfragen erhalten. Alle Interviewpartner haben einem Audio-Mitschnitt des Interviews zur Erstellung des jeweiligen Transkripts zugestimmt.

Nach Abschluss aller Interviews wurden die Aussagen der Teilnehmer nach Schlagworten kodiert und schließlich unter den vier Überschriften "Präventionsbegriff", "Muslimische Wahrnehmung", "Radikalisierung" und "Perspektiven für eine muslimische Jugendpräventionsarbeit" zusammengefasst.

Insgesamt hat ca. ein Drittel des vorhandenen Interview-Materials Eingang in die Expertise gefunden. Das restliche Material wurde bei der Gewichtung der Schlagwörter und der Identifikation der zentralen Aussagen mitberücksichtigt, konnten jedoch aufgrund der Begrenzung der Expertise nicht in die Ausarbeitung aufgenommen werden.

Aus Platzgründen wurde zudem auf eine gesonderte Zusammenfassung der Ergebnisse verzichtet. Die Interpretation der einzelnen Aussagen erfolgt jeweils bei der entsprechenden zitierten Stelle.



2 „...Prävention in Bezug auf Muslime ist natürlich vorbelastet...“ - Die Wahrnehmung des Präventionsbegriffs

2.1 Begriff Prävention

Der Begriff der Prävention ist bei allen Interviewteilnehmern, unabhängig davon wie sie zur Mitwirkung an Präventionsprojekten stehen, eher negativ besetzt. Er wird eingebettet in einen Rahmen von gemeinschaftlichen, aber auch persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen, die mit diesem Begriff assoziiert werden.

Die Negativ-Assoziationen beschränken sich dabei nicht nur auf die Teilnehmer, die der Mitwirkung an Präventionsprojekten eher kritisch gegenüberstehen. Auch die Teilnehmer, die die Mitwirkung an Präventionsprojekten als eine Bürgerpflicht ansehen¹, verknüpfen den Begriff mit Schlagwörtern wie Terrorismus, Islamismus oder aber auch dem Bundesinnenministerium.

„Terrorismus.“²

„Terrorismus, Islamismus, all diese Sachen, mit denen wir konfrontiert sind, diese Vorwürfe in erster Linie. Und natürlich auch, dass BMI usw. Die Projekte, die sie da gefahren haben. Also das ist so das Erste, was ich damit assoziiere.“³

Die Assoziation mit diesem Begriff ist nicht losgelöst von den allgemeinen gesellschaftlichen Diskursen um Sicherheit, muslimische Religiosität und Radikalisierung unter Muslimen. Vielmehr greifen auch die Interviewteilnehmer auf diese Debatten zurück und bedienen sich bei der Bewertung konkreter Präventionsmaßnahmen bei diesen Debatten.

„Prävention in Bezug auf Muslime ist natürlich vorbelastet. Wenn Prävention bezüglich der Muslime gemeint ist, dann schwingt immer das heraus, dass Muslime generell eine potentielle Gefahr sind und dass man sich dann selbst irgendwie zügeln lernen sollte, präventiv.“⁴

„Weil immer wieder von Radikalisierungen gesprochen wird, wenn irgendwelche Anschläge irgendwo auf der Welt passieren. Und um diese zu vermeiden, oder zumindest ausschließen zu können, soll die Präventionsarbeit ja dienen, aus meiner Sicht.“⁵

Die Ursache für die kritische Wahrnehmung des Begriffs liegt in der Problematisierung des Objekts. Im Laufe der Interviews wird deutlich, dass die Interviewpartner ihre eigenen Gemeinschaften nicht als

¹ Interview 3, Rn. 17: „Ich meine als in Deutschland lebende Muslime sind auch Sicherheitsaspekte für uns eigene Aspekte. Die nehmen wir uns auch zu Herzen und die nehmen wir ja auch ernst und allein aus diesem Aspekt würden wir da mitarbeiten [...]“.

² Interview 2, Rn. 7.

³ Interview 3, Rn. 3.

⁴ Interview 1, Rn. 7.

⁵ Interview 2, Rn. 11.



Zielgruppe von Präventionsmaßnahmen sehen. Sie sind sich jedoch bewusst, dass dieses Selbstbild gesamtgesellschaftlich nicht geteilt wird und dort eher die problematisierende Wahrnehmung dominiert.

“Ja also Prävention, heute würde mir dafür einfallen, ich würde das verbinden logischerweise mit einer Straftat, einem kriminellen Bezug und alle Aktivitäten die man macht, um sozusagen, dem vorzubeugen. Also verbinden würde ich das Wort Prävention vermehrt mit Extremismus, religiösem Extremismus. Vorbeugemaßnahmen, die man dafür machen würde.”⁶

Der Muslim wird zum Objekt der Betrachtung.

“‘Muslime sind ein Sicherheitsfaktor’. Dr. Friedrich, ehemaliger Innenminister der deutschen Islamkonferenz: ‚Muslime sind ein Sicherheitsfaktor.‘ Es müssen Präventionsarbeiten geleistet werden, um den Muslimen zu zeigen, gut eingebürgert werden usw und so fort. Also eine negative Konnotation.”⁷

Die befragten Funktionsträger sind grundsätzlich bereit, auch eine alternative Sichtweise auf den Begriff der Prävention einzunehmen. Es werden neben der Kritik an dem Begriff auch eigene alternative Definitionsversuche formuliert. Diese gehen einerseits in die Richtung der Fokussierung auf den Aspekt Gewalt, aber es werden auch Themen wie gesamtgesellschaftliche Inklusion und Partizipation aufgegriffen. Der Begriff soll als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und Herausforderung wahrgenommen werden, ohne eine Fokussierung und Beschränkung auf Muslime.

“Prävention heißt, nicht nur in Bezug auf Muslime: eine Gesellschaft, die auf Respekt beruht, eine Gesellschaft, die nicht nur den Bürgern Respekt abverlangt, sondern auch die Bürger respektvoll behandelt, alle, ohne Unterschied, Religion, Ethnie oder sonstiges. Und deshalb sehe ich, Prävention gelingt nicht, wenn der Staat, wenn die Medien, wenn die ganze Gesellschaft nicht daran mitarbeiten. Und es wäre fatal, wenn man das nur bei den Muslimen ausmacht und meint, die muslimischen Jugendlichen, die müsste man irgendwie umerziehen, damit sie, damit die angeblich potenzielle Gefahr [gebannt wird].”⁸

“Insofern ist Prävention auf staatlicher Seite eigentlich eine Prävention gegen Gewalt, potentielle Gewalt. Aber das ist dann, ehm, unlogisch und untauglich, wenn man Prävention dort macht, wo kein Gewaltpotential da ist.”⁹

⁶ Interview 5, Rn. 3.

⁷ Interview 4, Rn. 7.

⁸ Interview 1, Rn. 83.

⁹ Interview 1, Rn. 25.



2.2 Generalverdacht

Eine Ursache für die allgemein negative Wahrnehmung des Begriffs der Prävention stellt die Sorge um einen tatsächlichen oder angenommenen Generalverdacht gegenüber Muslimen im Allgemeinen und den muslimischen Gemeinschaften im Speziellen dar.

“Prävention in Bezug auf Muslime ist natürlich vorbelastet. Wenn Prävention bezüglich der Muslime gemeint ist, dann schwingt immer das heraus, dass Muslime generell eine potentielle Gefahr sind und dass man sich dann selbst irgendwie zügeln lernen sollte, präventiv.¹⁰”

Die Interviewten haben jedoch nicht nur die Sorge, dass ein solcher Generalverdacht gegenüber Muslimen bereits abstrakt besteht. Hinzu kommt die Befürchtung, dass gerade die Teilnahme an Präventionsprojekten einen Generalverdacht gegenüber Muslimen verstärkt oder sogar zu dessen Entstehung mit beiträgt. Gleichzeitig wird in der Forderung nach Präventionsarbeit eine explizite Zurechnung des Phänomens Radikalismus zu Muslimen vermutet.

“Wenn wir an so einem Präventionsprojekt teilnehmen, dann erweckt das doch folgenden Eindruck: Es gibt ein Problem bei den muslimischen Gemeinschaften, lässt uns das verhindern. Es wird der Eindruck geweckt, als ob es Radikalismus oder Konservatismus oder Fundamentalismus nur bei den Muslimen gibt. Und zudem, wir haben doch in unserer Gemeinschaft keine solche Gefahr wahrgenommen, gegen was sollten wir den präventiv werden?¹¹”

“Uns ging es darum, dies zu akzeptieren, würde bedeuten zu akzeptieren, dass es nur innerhalb der muslimischen Gemeinschaften die Gefahr des Radikalismus gibt. Ich habe zum Beispiel immer gesagt, wenn wir so etwas machen sollen, dann ruft auch die Kirchen, ruft auch die Jüdische Gemeinde. Wenn es innerhalb der muslimischen Gemeinschaften welche gibt, die judenfeindlich sind, dann gibt es auch innerhalb der Juden muslimfeindliche, innerhalb der jüdischen Gemeinschaften. Auch unter Christen gibt es welche, die islamfeindlich sind. Wenn es denn einen Fundamentalismus gibt, einen Radikalismus, eine gefährliche Entwicklung, gegen die Maßnahmen ergriffen werden müssen, dann lasst uns zusammenkommen und diese gemeinsam besprechen, auf dass nicht Muslime allein ein Vorwurf gemacht wird.¹²”

¹⁰ Interview 1, Rn. 7.

¹¹ Interview 4, Rn. 27; Übersetzt durch den Autor: “Yani böyle bir Prevensyon, tedbir projesine katıldığımız zaman bu hemen şunu çağrıştıracak: Müslüman cemaatlerde problem var, gelin bunu engelleyelim. Sanki radikalizm, veya konservativizm, veya fundamentalizm sanki sadece Müslümanlarda varmış gibi bir imaj oluşturulacak. Birde şu, biz kendi cemaatimizde böyle bir tehlike görmüyorduk, neyin tedbirini alacaktık ki?”

¹² Interview 4, Rn. 27; Übersetzt durch den Autor: “Şeyimiz şuydu, bunu kabul etmek demek sadece Müslüman cemaatler içerisinde radikalizm tehlikesi var demek. Mesela ben hep şunu söyledim, böyle birşey yapacaksa kiliseleri de çağırın, yahudi cemaatini de çağırın. Mesela Müslüman cemaati içerisinde Yahudi düşmanı olanlar varsa yahudiler içerisinde de müslümana düşman olan var, yahudi cemaatleri içerisinde. Hıristiyanlar içinde de İslam düşmanı olanlar var. Eğer ortada bir fundamentalizm, bir radikalizm, bir tehlikeli bir gelişim varsa, tedbir alınması gereken, o zaman bunu hep beraber oturup konuşalım, sadece müslümanlar itham edilmesin böyle bir.”



Die Sorgen beschränken sich dabei jedoch nicht nur auf die befragte Entscheidungsebene. Vielmehr verweisen diese auch an ihre Basis, die ebenfalls die Sorge der Verfestigung des Verdachts gegenüber den Muslimen artikulieren und diese Sorgen an die befragten Entscheidungsträger weitergeben.

“Also die Bedenken unsere Mitglieder, dass man sich da unter einen Generalverdacht bringt, dass der Islam nie aus dieser Ecke rauskommt, Terrorismus usw., das nehme ich ernst.¹³”

“Ja, wir haben immer Diskussionen, auch in der Basis. Die dann immer sagen, wir sollten uns aus solchen Sachen raushalten, weil wir uns sonst den Schuh anziehen, als hätten wir etwas damit zu tun, oder als hätten das verursacht. Eigentlich hat das Thema nichts mit uns zu tun, nichts mit dem Islam zu tun. Das ist einfach Extremismus. Und würden wir uns um dieses Thema kümmern, dann würde nach außen hin eben eine Gleichsetzung der Muslime mit Radikalismus, mit Terrorismus usw., eben auch bei der Wahrnehmung in der Gesellschaft mit einhergehen.¹⁴”

2.3 Faktizität

Es wird deutlich, dass sich im Zusammenhang mit dem Begriff Prävention und den damit verbundenen Sorgen um einen Generalverdacht ein fester historischer Bezugsrahmen etabliert hat, den man fast schon als kollektives Gedächtnis innerhalb der muslimischen Gemeinschaft bezeichnen kann. Diese gemeinsamen Erfahrungen sind entsprechend prägend bei der Kommunikation nach außen, auf sie wird aber auch in den innerverbandlichen Debatten zurückgegriffen. Dabei nimmt insbesondere der 11. September 2001 und die gemachten Erfahrungen im Anschluss daran eine besondere Rolle ein.

“Und das hat man auch ganz offen gesagt, denn über Prävention kann man nicht reden, ohne dass man den 11. September, vor dem 11. September und nach dem 11. September betrachtet. Nach dem 11. September hat man gesehen, dass auch dieser Gesinnungstest ein Teil der Prävention war und der betraf ja alle Muslime.¹⁵”

Aber auch der rein technische Begriff der Prävention verursacht, losgelöst von der Frage, ob es Muslime betrifft oder nicht, Irritationen.

“Prävention heißt ja grundsätzlich, dass mit allen Leuten, mit denen man spricht, also mit denen man Präventionsarbeit macht, dass all diese ein Potential dafür haben, sozusagen genau in diesen Bereich auch zu gehen. Deswegen macht man ja auch diese Präventionsarbeit.¹⁶”

Eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Prävention kann jedoch anhand der Interviews nicht festgestellt werden. Vielmehr entsteht der Eindruck, als würde das Bestehen der

¹³ Interview 3, Rn. 55.

¹⁴ Interview 3, Rn. 25.

¹⁵ Interview 1, Rn. 9.

¹⁶ Interview 5, Rn. 5.



Präventionsthematik als eine Faktizität wahrgenommen werden, die außerhalb des Gestaltungsspielraums der Gemeinschaften liegt.

“Ich glaube seit 2001, seit dem 11. September ist das so ein aktuelles Thema bei der islamischen Arbeit, dass das einfach mitgeführt wird, also dass das einfach präsent ist und dass man immer wieder etwas dazu macht, ob das auf Islamkonferenzebene ist oder Verbandsebene oder Projektebene, es gehört einfach zur islamischen Arbeit mit dazu, mittlerweile.¹⁷”

Dies wird ebenfalls bei der Verknüpfung der Anfragen nach Präventionsarbeit mit Ereignissen gesehen, die sich außerhalb Deutschlands ereignet haben. Nicht ein internes, beeinflussbares Problem wird als ausschlaggebend wahrgenommen, sondern das von außen an Muslime in Deutschland herangetragene, immer näherkommende Problem des internationalen Terrorismus.

“Das ist halt, ich glaube das eine hat das andere ersetzt, jetzt das ganze wird natürlich verstärkt durch die Themen Nah-Ost-Konflikt, Flüchtlingswelle, Paris, Charlie Hebdo aber auch vorher, glaube ich so seit dem 11. September hat es stetig zugenommen. Je mehr die Anschläge Richtung Europa kamen.¹⁸”

2.4 Präventionsansatz

Ursächlich für diese eher kritische Wahrnehmung des Begriffes dürfte neben der allgemeinen gesellschaftlichen Atmosphäre und der internen Sorgen um Markierung und Ausgrenzung aber auch der sicherheitsbehördliche Präventionsansatz sein, dem die interviewten Akteure auf unterschiedlichen Ebenen begegnen. Dabei steht nicht nur die konzeptionelle Herangehensweise der Behörden in der Kritik. Auch die Art, wie die muslimischen Gemeinschaften von der Politik oder den Sicherheitsbehörden angesprochen werden, wird problematisiert.

“Wir wollten es nicht tun. Also wir haben dem Ministerium auch geschrieben, dass dies problematisch ist. Also ich will es mal so sagen. Das Ministerium hat die Vertreter der Gemeinschaften nach Berlin gerufen. Damit wir das Thema mal besprechen, also was man zum Thema Prävention machen kann, damit wir das besprechen. Dass dies für die Presse offen sein sollte, oder dass am Ende eine Nachricht an die Presse gehen sollte, das war gar nicht Thema. Dass dieses Treffen so präsentiert wurde, als wäre dort entschieden worden, dass man entschieden habe, Prävention zu machen, das war ein zweites, also das hat die bestehenden Befürchtungen zu einer Enttäuschung werden lassen.¹⁹”

¹⁷ Interview 3, Rn. 11.

¹⁸ Interview 5, Rn. 9.

¹⁹ Interview 4, Rn. 11; Übersetzt durch den Autor: “Biz yapmak istemedik. Yani bakanlığa bunun sakıncalı olduğunu da yazdık. Onu yani şöyle söyleyeyim. Bakanlık müslüman cemaatlerin temsilcilerini Berlin'e çağırdı. Bu konuyu bir görüşelim diye, yani Praevention konusunda neler yapılabilir diye, görüşelim diye. Bunun medyaya açık olacağı yada sonunda medyaya konu ile ilgili bir haber yayınlanacağı filan sözkonusu değildi. O buluşmayı sanki prevensyon yapalım şeklinde bir karar alınmış gibi yansıması, ikinci bir, yani var olan şüpheleri bu sefer hayal kırıklığına



Der Topos des Vertrauensbruches taucht bei mehreren Interviewteilnehmern auf. In den Interviews wird dem Aufbau und dem Bestehen von Vertrauen für die Mitwirkung an Präventionsmaßnahmen eine konstitutive Rolle zugerechnet. Das Fehlen von Vertrauen oder gar der Bruch des aufgebauten Vertrauens durch staatliche Akteure wird entsprechend verknüpft mit dem präsentierten Präventionsansatz.

“Und das hat natürlich dem Misstrauen oder das Gefühl eines Vertrauensbruchs bei den Muslimen verstärkt, weil der Ansatz nicht wirklich ehrlich und wahrhaftig war.”²⁰

Hinzu kommt, dass das Misstrauen in beide Richtungen bestand und auf Gegenseitigkeit beruhte. Einerseits misstraut man den Absichten der Politik oder der Sicherheitsbehörden, andererseits hat man wiederum ein Problem damit, dass die Art des Umgangs dieser öffentlichen Stellen mit den muslimischen Gemeinschaften als eine Form der Misstrauensäußerung wahrgenommen wird.

“Früher war das nie ein Thema, dass man mit Bürgern irgendwelche Verträge abschließt, die sich dabei auch noch zusätzlich verpflichten sollen, an Recht und Gesetz zu halten, was natürlich eine Beleidigung und ein demütigender Ansatz ist, von einem Bürger der sowieso angehalten ist, sich an Gesetze zu halten und sich auch bemüht an Gesetze zu halten, von dem noch extra eine Unterschrift dazu zu verlangen, sei es beim Einbürgerungstest oder Integrationsvereinbarungen in manchen Städten.”²¹

In dem Kontext treffen wir auf eine Art Diskrepanz oder Selbstwidersprüchlichkeit im Eingeforderten und wiederum selbst Praktizierten auf der muslimischen Seite, auf die wir im Rahmen der Expertise noch einige Male stoßen werden. Eine Ursache für diese Haltung könnte dabei in dem bereits angesprochenen Umstand liegen, dass auf muslimischer Verbandsseite das Thema Prävention nicht sehr tiefgreifend diskutiert worden ist. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass immer wieder zwar Einzelaspekte des Themas aufgegriffen werden und versucht wird, diese zu einem Gesamtbild zusammen zu führen. Ein in sich konsistentes und möglichst widerspruchsfreies Gesamtkonzept scheint es jedoch nicht zu geben.

Aus Sicht der befragten Protagonisten fehlt es an einem grundsätzlichen Konsens über Zweck und Art der notwendigen und insbesondere von staatlich-politischer Seite erwarteten Präventionsarbeit. Der inhaltliche Austausch scheitert offensichtlich bereits auf der Ebene der Begrifflichkeit. Die Frage, wer denn Objekt der zur Diskussion stehenden Maßnahmen sein soll, welche Kriterien angesetzt werden sollen, darin besteht bisher kein Konsens.

“Sie sagten zum Beispiel, lasst uns das unter der Auseinandersetzung mit dem Islamismus machen. Aber Islamismus konnte nicht ganz definiert werden. Bei der Definition konnte keine

dönüştürdü.”

²⁰ Interview 1, Rn. 15.

²¹ Interview 1, Rn. 17.



Einigung erzielt werden, eine gemeinsame Definition konnte nicht erreicht werden. Und in der Regel passierte es, also, zu der Zeit, als diese Diskussionen stattfanden, fanden die NSU-Morde hintereinander statt. Aber niemand verfolgte dieses Thema.²²„

Bei dem sicherheitsbehördlichen Präventionsansatz wird die Arbeit mit Vorfeldkonstruktionen problematisiert. Diese werden als zu weitgehend angesehen, wenn sie zum Beispiel eines der Kernelemente von Religionsgemeinschaften, nämlich die Frömmigkeit, problematisieren.

„Das Problem ist, also die Präventionsbehörden haben die Frömmigkeit als Gefahrenquelle gesehen. Also wenn jemand sich zurückzieht, fromm wird, bewegt er sich auf den Weg zur Radikalisierung.²³„

Unabhängig von der Frage, wie weit der Präventionsansatz und die Vorfeldkonstruktionen der Sicherheitsbehörden in das Feld der muslimischen Religiosität reichen, taucht hier ein Zielkonflikt mit der von allen Teilnehmern als notwendig angesehenen Präventionsmaßnahme „Festigung der religiösen Identität“ auf.

„Natürlich, dass ist die stärkste Form der Prävention. Wie gesagt, dass ist Prävention, bevor das Kind in den Brunnen fällt. Um es überhaupt vor diesen Einflüssen zu schützen ist das die beste Art und Weise und die effektivste Art und Weise da vorzugehen. Je früher man den Jugendlichen eine religiöse Grundlage bietet und je früher man sie in eine Gemeinschaft einbindet, umso geschützter sind sie.²⁴„

Die als mögliche Partner für Präventionsprojekte angesprochenen erhalten so den Eindruck, dass bereits ihre eigene Religiosität als Gefahr wahrgenommen wird. Dies führt dazu, dass sie ihre eigenen Vorschläge als nicht ernst genommen empfinden. Auch hier taucht wieder die Frage nach dem fehlenden Vertrauensverhältnis auf.

„Und dann kommen wir in einen Teufelskreis, wo du dann fragen musst, was ist schlimmer für euch, dass die Leute gläubiger werden oder dass sie Leute in die Luft sprengen. Und dann kannst du natürlich sagen und da könnte es schon welche geben, die sagen, "Für mich ist es schlimmer, dass die Leute gläubiger werden, also machen wir halt einfach weiter wie bisher."²⁵

Die in der Debatte wahrgenommen Grenzziehungen erscheinen den Befragten willkürlich. Sie kritisieren die fehlende Klarheit, bis wohin die Definitionen reichen sollen. Und dies wiederum verstärkt bei ihnen den Eindruck, es gebe einen grundsätzlichen Generalverdacht gegen alles Muslimische. Diese Unsicherheit, ob man letztendlich nicht doch auch selbst Objekt von Präventionsmaßnahmen ist, verstärkt das Entstehen von Misstrauen gegen Präventionsprojekte und -konzepte.

²² Interview 4, Rn. 13.

²³ Interview 1, Rn. 59.

²⁴ Interview 3, Rn. 39.

²⁵ Interview 5, Rn. 45.



“[...] wenn man Prävention anspricht, dass nicht nur fromme Muslime eine potentielle Gefahr waren, für Sicherheitsbehörden, sondern auch die scheinbar in Anführungsstrichen integrierten, Nadelstreifen, Krawatte tragenden, so genannten Schläfer. Wenn man mit dem Ansatz geht, dann ist jeder potentiell eine Gefahr und wenn du Prävention machen willst, was heißt Prävention, bei wem muss man das machen.”²⁶”

3 „...und unsere Situation wird dann noch schwieriger...” - Muslimische Wahrnehmung

3.1 Misstrauensdiskurs

Die bereits im Zusammenhang mit dem Begriff der Prävention angeführten Probleme können selbst in aktuell laufenden Präventionsprojekten nicht aufgelöst werden. Auch hier macht es keinen großen Unterschied in der Wahrnehmung, ob die Befragten oder ihre Gemeinschaft selbst an Präventionsprojekten mitgewirkt haben oder nicht. Die Mitwirkung an diesen wird nicht als eine Frage der freien Entscheidung der Gemeinschaft wahrgenommen.

“Ja, das ist natürlich schwierig. Muslime denken, wenn sie sich dem verweigern, verweigern sie sich der Unterordnung unter Gesetz und Recht. Dann sind sie Verfassungsbrecher, um nicht zu sagen -feinde.”²⁷”

Die Möglichkeit, eigene Ansätze einzubringen wird als kaum möglich angesehen, da die Gegenseite nicht bereit zur Aufnahme dieser anderen Perspektive sei.

“Ich glaube nach dem 11. September haben wir einen Zustand der Hysterie gehabt, sodass nur Erwartungen formuliert wurden, ohne auf Argumente einzugehen. Oder auf, wie sagt man, Einwände, Bedenken. Also Gegenargumente wurden kaum zu Kenntnis genommen, sie wurden dann gleich als Sympathie für die Gegenposition verstanden.”²⁸”

Die Befürchtungen der eher kritisch bis ablehnend gegen Präventionsmaßnahmen eingestellten Befragten, werden teilweise auch von ihren eher weniger kritisch eingestellten Kollegen geteilt. Was von den Kritikern als Makel und sinnloses Bestreben angesehen wird, nämlich der Versuch durch die Teilnahme an der Präventionsarbeit Vertrauen zu gewinnen, wird von manchen Befürwortern wiederum als Verteidigungsstrategie verstanden.

“Wenn ein Muslim das nicht wahrnimmt, hat er die Befürchtung, dass es von der Gegenseite als Verweigerung gegenüber der Verfassung verstanden werden würde. Und wenn man das ableistet, glauben diejenigen die das tun, sie haben alle Probleme gelöst, sie haben jetzt das Vertrauen über die Unterschrift bekommen, aber dem ist gar nicht so. Weil dann werden sie

²⁶ Interview 1, Rn. 13.

²⁷ Interview 1, Rn. 21.

²⁸ Interview 1, Rn. 61.



noch genauer beobachtet, ob sie sich auch daran halten. Und wenn mal in einer fraglichen Situation ist, haben sie alles verspielt, nämlich das Vertrauen, da sie wortbrüchig oder vertragsbrüchig werden und deswegen geht man mit freien Bürgern nicht so um.²⁹”

3.2 Verteidigungsstrategien

Die Interviewten sind sich der eigenen Grenzen und Wirkungsmöglichkeiten bewusst. Gerade diese gefühlte Ohnmacht gegenüber abgeschlossenen Radikalisierungsprozessen scheint bei der Wahrnehmung der Mitwirkung an Präventionsmaßnahmen als eine Verteidigungsstrategie eine Rolle zu spielen. In dem Kontext sprechen sich nämlich die Akteure selbst gar keine Einflussmöglichkeit zu.

“Das Phänomen wird noch mehr werden und wir sind schon in der Verteidigungsposition und unsere Situation wird dann noch schwieriger werden. Zumindest können wir, wenn wir einige solcher Projekte realisieren, den Deutschen sagen, wir setzen ja auch Projekte um, das ist, was wir leisten können.³⁰”

Bei dieser Art der Mitwirkung schwingt bei den Akteuren dann aber auch die Hoffnung mit, zumindest über diesen Weg die gesellschaftliche Wertschätzung zu erfahren, die einem aufgrund der Herkunft oder der Religion sonst verwehrt zu sein scheint. Einer der Interviewten meint zum Beispiel, der Grund für die Teilnahme der eigenen Ortsgemeinden an Präventionsprojekten, die an sie herangetragen werden, liege in der Hoffnung auf gesellschaftliche Aufwertung.

“Aufwertung, eine Aufwertung der eigenen Position. Aber sie sind sich nicht dessen bewusst, dass das an sich keine Aufwertung ist, sondern dass das eigentlich genau das Gegenteil bewirkt, leider.³¹”

Diese einzelnen Aussagen bergen die Gefahr, dass insgesamt die Mitwirkung muslimischer Gemeinden an Präventionsprojekten wegen vermeintlicher Ernsthaftigkeit in Verruf geraten kann. Berücksichtigt man jedoch die Gesamtinterviewverläufe, ist ein solcher Zweifel nicht angebracht. Vielmehr wird mit diesen Aussagen eine eigene, garantierte Wirkmächtigkeit im Zusammenhang mit der Radikalisierungsprävention in Frage gestellt. Einige der Teilnehmer formulieren sogar eine Obliegenheit zur Mitwirkung an Präventionsprojekten - aus einer allgemeinen Bürgerpflicht heraus.

“Und unsere Linie war immer: wir haben eine Verantwortung, auch wenn wir nicht die Auslöser sind, sind wir Teil der Lösung. Und wir sind die, die das Problem am besten bekämpfen können, und von daher ist es unsere staatsbürgerliche Pflicht, da die Sicherheitsbehörden auch zu unterstützen, dagegen etwas zu tun. Wir müssen natürlich immer darauf achten, dass da auch

²⁹ Interview 1, Rn. 23.

³⁰ Interview 4, Rn. 53; Übersetzt durch den Autor: “Şimdi bu durum çok daha yaygınlaşacak ve zaten savunma pozisyonundayız ve o zaman konumuz daha ağır hale gelecek. Hiç olmazsa birkaç tane böyle proje yaparak Almanlara da deriz ki, bakın biz de proje yapıyoruz, elimizden gelen bu.”

³¹ Interview 2, Rn. 43.



differenziert wird und dass wir da nicht als Gefahrenherd angesehen werden, sondern als Kooperationspartner, die gegen Extremismus mit den anderen Behörden zusammenarbeiten.³²„

Das Bedürfnis, nicht als Gefahrenherd angesehen zu werden, führt bei den muslimischen Akteuren jedoch eher zu einer defensiven Haltung zum Thema. Die Benennung von Moscheegemeinden als Quelle der Radikalisierung im öffentlichen Diskurs und die daraus resultierende Ausgrenzungserfahrung der Gemeinden ist eine gemeinsame Erfahrung der Interviewten. Auf diese Erfahrung dürfte auch die oben angeführte Verteidigungsstrategie aufbauen. Bei der Wahrnehmung der Präventionsthematik, ob eher ablehnend oder bejahend, spielt der implizierte oder sogar teilweise offen ausgesprochene Vorwurf des Scheiterns bei der Mäßigung junger Muslime ebenfalls eine Rolle.

„Mein Eindruck war, also auf die Erfahrung wurde gar nicht Wert gelegt, weil diese, ohne dass die Geschehnisse mit den Moscheeverbänden, Moscheeorganisationen zu tun hatten, ist man davon ausgegangen, dass die Moscheegemeinden gescheitert waren, weil sie diese Jugendlichen nicht auffangen konnten. Auf der anderen Seite, fangen sie zu viele Jugendliche auf, dann ist man wieder eine Gefahr, weil diese Jugendlichen sich dann von den Werten der freien Gesellschaft, angeblich von den Werten abwenden, weil sie sich für ein Kopftuch entscheiden, weil sie sich für ein frommes Leben entscheiden.“³³„

Andererseits wird von den Interviewten wahrgenommen und gewürdigt, dass in den letzten Jahren bei der Ansprache der muslimischen Gemeinschaften durch öffentliche Stellen ein Wandel eingetreten ist, auch wenn dieser Wandel weiterhin skeptisch verfolgt wird.

„Also in der Rhetorik hat sich schon einiges geändert. Da ist man schon bemüht, ein wenig differenziert sich auszudrücken, aber ich bin mir nicht sicher, ob sich in der Logik etwas geändert hat.“³⁴„

„Begrifflichkeiten, Erwartungen. Man bemüht sich um eine ausgewogene Rhetorik, aber das Ziel hat sich nicht geändert. Denn Moscheegemeinden, man sagt zwar, heutiger Stand, dass die Moscheegemeinden nicht die Quelle der Gefahr sind, aber auch da soll man ein aufmerksames Auge draufwerfen.“³⁵„

Dieser Wandel erleichtert wiederum den Befürwortern von Präventionsprojekten die Argumentation in die eigene Community hinein. Sie müssen nicht mehr aus einer Verteidigungsposition heraus argumentieren, sondern vor dem Hintergrund einer selbstverständlichen gesellschaftlichen Partizipation.

³² Interview 3, Rn. 25.

³³ Interview 1, Rn. 65.

³⁴ Interview 1, Rn. 71

³⁵ Interview 1, Rn. 73.



“Ich meine als in Deutschland lebende Muslime sind auch Sicherheitsaspekte für uns eigene Aspekte. Die nehmen wir uns auch zu Herzen und die nehmen wir ja auch ernst und allein aus diesem Aspekt würden wir da mitarbeiten, aber es kommt noch einmal zusätzlich der Aspekt dazu, dass wir als Muslime selbst betroffen sind, von den Geschehnissen.³⁶”

“Ich kann schon sagen, dass es jetzt in den letzten zwei Jahren einfacher geworden ist, dass man da auch in der Politik erkannt hat, dass man die Muslime nicht nur als Problem begreift, sondern auch als Teil der Lösung begreifen muss. Da ist jetzt auch ein ganz anderer Zugang da.³⁷”

3.3 Instrumentalisierung

Eine allgemeine Skepsis besteht bei den Befragten Funktionsträgern bei von außen an sie herangetragenen Präventionsprojekten. Das angenommene oder tatsächliche Fehlen von Transparenz wird als ein Kritikpunkt angeführt.

“Also die Transparenz fehlt mir. Was bewegt die Leute dazu, solch ein Präventionsprojekt zu starten, mit welchen Absichten.³⁸”

“Ich weiß nicht, welches Ziel sie verfolgen, also es ist mir nicht ganz transparent. Ich könnte mir schon vorstellen, dass sie auf die Fördertöpfe aus sind, um es ganz kritisch zu sagen, dass es denen ums Geld geht, um die Finanzierung der eigenen Mitarbeiter, dass es auch um die Finanzierung der eigenen Firma vielleicht auch geht.³⁹”

Gleichzeitig wird die Möglichkeit der nicht-religionsgemeinschaftlichen Akteure im Feld in Frage gestellt, die anvisierte Zielgruppe zu erreichen.

“Vor allem wenn man auch sieht, wer sich auf dem Gebiet der Prävention betätigt, wer eigentlich diese ganzen Fördermittel bekommt und wer sich befähigt ansieht, diese Jugendlichen vor Radikalisierung zu schützen, dann kann man eigentlich sagen, dass ist an der Realität vorbei, also diese vielen Initiativen, die meinen da muslimische Jugendliche zu erreichen, ich bezweifle da, dass das gelingen wird.⁴⁰”

Viel eher schwingt in der Betrachtung dieser externen Projekte die Vermutung mit, es würde sich bei ihnen um eine konjunkturelle Beschäftigung mit dem Thema handeln.

“Also früher hatten wir diese Integrationsanfragen und heute sind es halt Präventionsanfragen. Also heute redet irgendwie keiner mehr über Integration und Integrationsarbeit.

³⁶ Interview 3, Rn. 17.

³⁷ Interview 3, Rn. 21.

³⁸ Interview 2, Rn. 99.

³⁹ Interview 2, Rn. 99.

⁴⁰ Interview 3, Rn. 45.



Integrationsarbeit und Präventionsarbeit, das eine hat das andere ersetzt irgendwie. Das ist jetzt einfach irgendwie im Trend.⁴¹”

Probleme machen die befragten Akteure insbesondere an inhaltlichen Mängeln fest. Als Ursache dafür wird die Nicht-Einbeziehung der muslimischen Akteure in die Planung der Projekte identifiziert.

“Und da planen die das, aber die planen es meistens ohne die Muslime glaube ich, das Ergebnis scheint jedenfalls immer so zu sein. Also vom Ergebnis erkenne ich es immer, meine ich es zu erkennen, dass da etwas fehlt manchmal. Und dann kommt irgendwas raus, so Arbeitskreis Sicherheit für alle und dann werden nur muslimische Verbände eingeladen zum Beispiel. Wo ich dann sage, ich verstehe nicht, warum wir im Arbeitskreis für alle sind, wo sind die Kirchen ja.⁴²”

Besonders präsent ist die Sorge um eine Instrumentalisierung in solchen Projekten.

“Dass die Mitwirkung instrumentalisiert wird, wenn die Inhalte nicht stimmen. Also anstatt Inhalte die Instrumentalisierung in den Vordergrund zu stellen, ohne es so zu benennen.⁴³”

“Also im Grunde hat man das Projekt schon durch und irgendjemand will das jetzt schon machen, und das Datum steht auch schon fest. Also wenig Verständnis dafür. Einfach mal es gemacht zu haben.⁴⁴”

Andererseits beklagen sich die Befragten wiederum über das Misstrauen gegenüber ihrem eigenen Potential der Präventionsfähigkeit. Es besteht insofern ein gegenseitiges Misstrauen, dessen Durchbrechung schwierig erscheint. Die eigentliche Kompetenz bei dem Thema Muslime und Prävention sehen die Befragten zumindest einstimmig bei den Moscheegemeinden.

“Man muss sie einfach über die Muslime erreichen, man muss sie durch die muslimische Ansprache erreichen. Man kann keinen Radikalisierten durch eine rein deutsche Initiative oder durch die Caritas oder sonst wen erreichen. Also ich denke nicht, dass das besonders ergiebig sein wird. Und die Moscheegemeinden sind bislang überhaupt nicht einbezogen worden. Wie viel Projekte haben wir denn, in Moscheegemeinden, die staatlich gefördert sind und die die Prävention durchführen sollen. In den letzten Jahren vielleicht vereinzelt. Aber die Förderbereitschaft der Behörden ist immer noch sehr gering, weil da auch sehr viel Misstrauen mit reinspielt. Man versucht, zum Beispiel auch im Projekt [...], man versucht immer irgendwelche Kontrollinstanzen für die Träger mit einzubauen, dass man die Stadt mit drin hat, dass man sonst wen drin hat. Also wenn wir nicht von diesem Misstrauen gegen die Kooperationspartner irgendwann wegkommen, dann denke ich, wird die Kooperation auch mit den Muslimen nicht gelingen.⁴⁵”

⁴¹ Interview 5, Rn. 9.

⁴² Interview 5, Rn. 9.

⁴³ Interview 2, Rn. 31.

⁴⁴ Interview 5, Rn. 19.

⁴⁵ Interview 3, Rn. 45.



3.4 Wahrnehmung Gemeindeebene

Eine weitere Herausforderung in diesem Zusammenhang stellt für die Gemeinschaften die Wahrnehmung der Problematik auf der Gemeindeebene dar. Für die Gemeindeebene ist die Diskussion um Prävention und Radikalisierung eine weit entfernte Debatte. Einer der Befragten stuft diese als Elitendiskurs ein.

“Meiner Meinung nach wurde eine künstliche Agenda geschaffen, denn innerhalb der Gemeinschaft gibt es solch eine Gefahr nicht. In letzter Zeit kommen die Salafiten öfter in die Gemeinschaft, in die Moschee, um die Leute zu verwirren, um sie zu rekrutieren. Zuvor waren sie verschlossene Kisten. [...] Sie traten nicht weit nach außen, waren also kaum sichtbar diese Menschen. Wegen ihnen ist dieser Islamismus mehr geworden, sie haben auch eine Rolle gespielt. Die Muslime waren also mit solch einem Phänomen nicht konfrontiert, sie wurden davon nicht angesprochen. Es gab keinen Grund dafür, dass sie so etwas wahrnehmen könnten, deswegen haben sie sich dafür nicht interessiert. Zudem sagten sie, die Islam Konferenz war sowieso etwas zwischen den Eliten. Mit den muslimischen Eliten oder den Verantwortlichen der Verbände und dem Deutschen Staat, eine Eliten-Diskussionsplattform, an der das Innenministerium oder andere Ministerien teilnehmen.⁴⁶”

Konkrete Anfragen erreichen insofern mangels entsprechender Interessierter und auch interner Ansprechpartner gar nicht die Basis der einzelnen Gemeinschaften. Wenn überhaupt werden die Debatten von einer interessierten Minderheit verfolgt, die sich jedoch nicht unbedingt in die Debatte einbringt.

“Die Anfragen erreichen die Basis eigentlich nicht. Die landen in der Zentrale und die gucken sich das an und sagen ja ok, das machen wir oder machen wir nicht, nach den Kriterien, die ich eben dargestellt habe. Die teilen es dann ja nicht mit der Basis in der Art, also wir haben hier eine Anfrage, wir finden es blöd, aber habt ihr Lust darauf? Das machen wir ja nicht.⁴⁷”

“Es wurde nicht sehr verfolgt, nur sehr wenig, diejenigen mit gutem Deutsch und diejenigen, die die Ereignisse verfolgen halt.⁴⁸”

⁴⁶ Interview 4, Rn. 25; Übersetzt durch den Autor: “Bence son derece suni bir gündem oluşturuldu, çünkü cemaat içerisinde böyle bir tehlike yok. Cemaate son zamanlarda selefiler camilere adam toplamak için insan kandırmak için filan biraz daha fazla gelmeye başladılar. Daha önce bunlar kapalı kutu. [...] Pek şeylerin dışına çıkmıyorlardı, yani görünür de değillerdi bu insanlar. Onlardan dolayı bu İslamcılık filan da artırıldı da, onlar da rol oynadılar. Dolayısıyla Müslümanlar böyle bir olgu ile karşı karşıya değildi, muhatap değildi. Böyle birşey hissetmeleri için bir sebep yoktu yani ortada ondan dolayı da ilgi duymuyordu insanlar. Ha diyorki adam, İslam Konferansı zaten elitler arasında olan birşeydi. Müslümanların elitleri ile veya dernek başkanı sorumluları ile Alman devleti içişleri bakanlığı veya başka bakanlıkların katıldığı bir elitler tartışma platformuydu zaten.”

⁴⁷ Interview 5, Rn. 25.

⁴⁸ Interview 4, Rn. 21; Übersetzt durch den Autor: “Takip çok yoktu, çok az oranda, almancası iyi olanlar ve olayları takip eden arkadaşlar tarafından,”



Hierbei stellt sich die Frage, ob die entsprechenden Zentralen bewusst eine Politik der Nicht-Thematisierung betreiben. Dies scheint nicht der Fall zu sein, denn die Themen werden schon in die jeweils verbandseigenen Gremien getragen.

“Mit denen wird das schon diskutiert sowas. Wir haben ja auch unseren großen Vorstandssitzungen, die finden vier Mal im Jahr statt, da sind auch alle Moscheevorstände mit dabei, so eine erweiterte Sitzung. Als Vertreter und Moscheevorstand und so weiter, da wird schon diskutiert. Grundsätzlich wenn es größere Anfrage, Projekte gibt. Und ja, die erreichen wir schon dadurch.⁴⁹”

Es scheint eher eine fehlende Wahrnehmung für die öffentlichen Präventionsdebatten an der Basis zu geben, gerade auch in der Jugendarbeit.

“Die Debatten werden sie sicher mitbekommen, aber ob sie das einordnen können, welche Tragweite diese Debatte hat, das mag ich zu bezweifeln. Also da ist glaube ich viel Informationsarbeit mit der Jugendabteilung notwendig, die derzeit nicht geleistet wird, leider.⁵⁰”

“Diese Debatten sind so unbefriedigend, so fernab von einem grundsätzlichen Verständnis der Ursache, auch die Politik, auch wenn ich mir das Familienministerium anhöre, was die da denken. Das ist so schwach, dass es am Ende keine Abnehmer findet. Und dass die Verbände sich wirklich schwertun, da mitzumachen. Aber wenn wir heute Präventionsarbeit machen, das ist immer eine undankbare Aufgabe, weil du oftmals nicht dahinterstehen kannst, weil Du einfach falsch verstanden wirst, weil ich denke die Politik hat sich da einfach zu wenig Gedanken gemacht. Die reagieren immer auf aktuelle Sachen, das versuchen sie dann schnell zu machen.⁵¹”

Die Teilnehmer an der Befragung führen dieses Desinteresse auf die unterschiedliche Problemsituation an der Basis zurück. Die Probleme und Herausforderungen der Basis werden demnach in der allgemeinen Debatte nicht wahrgenommen, die Basis findet ihre eigenen Sorgen und Befindlichkeiten in den Diskussionen um Radikalisierung und Prävention nicht wieder.

“Was die Muslime an der Basis interessiert, wann wird der Islamische Religionsunterricht an den Schulen umgesetzt, wann wird der Islam als Religionsgemeinschaft anerkannt, wann werden diese Medien aufhören, islamfeindliche Beiträge oder tendenzielle Beiträge zu bringen. Wann werden wir als Bürger erster Klasse in Deutschland behandelt. Wenn wir nach einer Wohnung suchen, nach Arbeit suchen, wann wird diese Ausgrenzungen in Deutschland enden. Wann werden die Angriffe auf das Kopftuch aufhören. Eines der größten Sorgen aktuell ist zum

⁴⁹ Interview 5, Rn. 27.

⁵⁰ Interview 2, Rn. 63.

⁵¹ Interview 5, Rn. 43.



Beispiel, 80 Prozent der Studenten in der islamischen Theologie sind unsere Töchter. Sie tragen Kopftuch. 80 oder 90 Prozent tragen Kopftuch. Wenn diese ihr Studium beendet haben, werden sie Lehrerinnen werden können? Die Sorgen der Menschen und die Sorgen der Politik unterscheiden sich zu 100 Prozent.⁵²„

Letztendlich hängt die Mitwirkung an Präventionsprojekten auch davon ab, ob die richtigen Multiplikatoren in den Gemeinschaften angesprochen werden oder nicht. Mit richtigen Multiplikatoren sind dabei Funktionsträger in der Gemeinschaft gemeint, die in ihrer Person oder auch aus ihrem Amt heraus die notwendige Kompetenz haben und das nötige Vertrauen der Verbandsangehörigen genießen, um für solche Projekte eintreten zu können.

„Also es ist so, die die es aus der Gemeinschaft verfolgen, die sprechen wegen ihres Vertrauens in die Zentrale ihr Vertrauen aus. Also im Sinne von, die Zentrale wird es schon richtig machen. Also viel Kritik kam nicht von der Basis.“⁵³„

Besteht innergemeinschaftlich dieses Vertrauensverhältnis, können Präventionsprojekte selbst in eher kritisch eingestellten Gemeinschaften ohne große Debatten akzeptiert und durchgeführt werden.

„Es gab keine große Diskussion darüber, weil ich das für langfristig ein sinnvolles Projekt gehalten habe und es einfach durchgezogen habe. Also es gab keine Diskussion vorher, ob das sinnvoll ist, Präventionsthemen da aufzugreifen oder Inhalte zu vermitteln. Es war mehr oder weniger ein Alleingang.“⁵⁴„

Dem einzelnen Funktionsträger wird damit eine weite Entscheidungskompetenz zugestanden. Die fehlende innergemeinschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema im Vorfeld führt jedoch dazu, dass die Wirkung dieser Maßnahmen in der Gemeinschaft eher begrenzt bleibt.

„Die waren vor Ort, mit einer bestimmten Anzahl (von Teilnehmern), sie haben sich auch in die Tagung eingebracht. Ich gehe aber davon aus, dass nach der Tagung alles wieder in den Schubladen verschwunden ist, also dass das keine aktive Arbeit getriggert hat.“⁵⁵„

⁵² Interview 4, Rn. 43; Übersetzt durch den Autor: „Tabandaki müslümanı ilgilendiren şu, Okullardaki İslam Din Dersi ne zaman uygulanacak, islam dini cemaat olarak tanınacak, bu medya ne zaman bu islam düşmanı yayınlardan yada tarafdır yayınlardan vaz geçecek. Efendim, Almanya'da biz ne zaman birinci sınıf vatandaş olarak muamele göreceğiz. Ev ararken, iş yeri ararken bu dışlamalar Almanya'da ne zaman bitecek. Başörtüsüne saldırılar ne zaman bitecek. Mesela şu anda en büyük kaygılardan birtanesi, İlahiyat Fakültesi'nde okuyan çocuklarımızın yüzde 80'i kız evlatlarımız. Bunlar baş örtülü. Yüzde 80'i yüzde 90'ı baş örtülü. Bunlar ilerde okulu bitirdikleri zaman öğretmen olabilecekler mi. Vatandaşın kaygısı ile siyasetin kaygısı yüzde yüz farklı.“

⁵³ Interview 4, Rn. 19.

⁵⁴ Interview 2, Rn. 35.

⁵⁵ Interview 2, Rn. 55.



4 „...es gibt keinen in meiner Gemeinde, der radikalisiert ist...“ – Radikalisierung und Salafismus

4.1 Radikalisierung

Die bis hierher vorgebrachte Kritik der Gemeinschaftsvertreter an bestimmten Präventionsansätzen bedeutet jedoch nicht, dass diese eine Gefahr der Radikalisierung von muslimischen Jugendlichen ablehnen oder Präventionsmaßnahmen als bedeutungslos ansehen. Die Gefahr von Radikalität und Extremismus mit religiöser Konnotation wird gesehen, jedoch nicht in der eigenen Gemeinde verortet.

„Ich kenne jetzt mal in meiner Gemeinde keinen der radikalisiert ist, also relativ gechillte Leute im Verband. Wir haben eigentlich auch im ganzen Verband diesen Fall eigentlich nicht gehabt. Also insofern ich muss auch außerhalb meiner Gemeinde gucken, wen es betrifft, radikalisierte Personen usw. Aber bei dieser radikalisierten Person Präventionsarbeit zu machen, ist ja schon viel zu spät.“⁵⁶

Nachdrücklich wird von allen Interviewten darauf verwiesen, dass die aktuell diskutierte Radikalisierung muslimischer Jugendlicher nicht in Moscheen stattfindet.

„Es haben ja auch Studien bewiesen, dass Jugendliche, die in Moscheegemeinden beheimatet sind, gefeit sind gegen Radikalismus. Dass die meisten, die davon betroffen sind, erstmal nichts mit der islamischen Gemeinde bislang zu tun hatten, wenig Kenntnis in der Religion hatten und auch nicht eine fundierte islamische Erziehung hatten und von daher eigentlich in erster Linie nicht. Aber man kann es nicht ausschließen, dass da auch andere, die auch in unseren Gemeinden beheimatet sind, irgendwann mit reingezogen werden.“⁵⁷

Andererseits wird auch darauf hingewiesen, dass die Moscheegemeinden entweder aus strukturellen Gründen oder aufgrund des bestehenden kulturellen Hintergrunds immunisiert vor einer Unterwanderung oder Übernahme durch Radikale sind.

„Ja, wir haben ja in den meisten Moscheen schon Strukturen, die das verhindern. Wer Mitglied ist, muss erst einmal zwei Jahre lang Mitglied gewesen sein, um überhaupt in den Vorstand gewählt zu werden usw. In diesen zwei Jahren hat man dann auch genug Gelegenheiten, diese Leute kennen zu lernen. Und wenn man dann sieht, der hat radikale Ansichten oder passt nicht da rein, dann werden die auch sehr schnell wieder ausgesondert oder bearbeitet, dass sie dann von dieser radikalen Schiene sich entfernen.“⁵⁸

⁵⁶ Interview 5, Rn. 31.

⁵⁷ Interview 3, Rn. 27.

⁵⁸ Interview 3, Rn. 31.



4.2 Salafismus

Als radikal wurde in den geführten Interviews von allen Partnern insbesondere der Salafismus und der Wahhabismus angesehen. Der Salafismus wird von den Interviewten auch in seiner nicht-gewalttätigen Form bereits als Problem wahrgenommen.

“Naja, in türkische Gemeinden ist ja sowieso alles was ohne Mazhab ist, ist ja eher ein Schimpfwort, also Mezhebsiz [Rechtsschullose, Anm. d. Autors]. Gerade Wahabismus ist bei uns sehr kritisch. Bei eher türkischen Bewegungen da ist sowas ohne Mazhab [Rechtsschule, Anm. d. Autors], losgelöst von Traditionen, unabhängig von der heutigen Diskussion. Das war auch schon früher ein Problem für uns, also wahhabitische Gedanken, mazhablos sein, frei von Tradition, das ist für uns immer ein Problem gewesen, ist es heute auch immer noch.”⁵⁹

“Ich denke auch unsere Moscheegemeinden haben ja auch alle einen kulturellen Hintergrund. Und in diese kulturellen Hintergründe passt dieser deutsche Salafismus, der hier entstanden ist, nicht rein. Und ich glaube, dass wurde sehr früh gesehen, dass das nicht reinpasst. Und dann wurde auch sehr früh darauf reagiert. Deswegen hat sich dieser Salafismus auch nicht in den Moscheen ausbreiten können. Dadurch, dass dieser kulturelle Hintergrund auch irgendwo ein Mechanismus ist, um solche neuen radikalen Bestrebungen von vornherein auszuschließen, dass das einfach nicht gepasst hat. Deswegen haben die sich außerhalb den Moscheegemeinden weiterentwickelt. Es hat kulturell nicht gepasst, es hat sprachlich vielleicht auch nicht gepasst. Von der Ideologie her nicht gepasst. Und da brauchte es keiner sicherheitsbehördlichen Hinweise, um das festzustellen. Das haben unsere Gemeinden sehr früh festgestellt und haben auch instinktiv einfach darauf reagiert.”⁶⁰

Es wird sehr wohl differenziert zwischen einem Salafismus, der nur eine “puritanische” Lebensweise vorschreibt und einem zur Gewalt neigenden Form.

“Man muss auch sagen, die meisten Salafis, die sich als solche bezeichnen, sind ja nicht gewaltbereit. Die haben nur eine vielleicht sehr strenge Ansicht, aber die wenigsten sind gewaltbereit. Von daher finde ich muss man unter denen noch mal differenzieren.”⁶¹

Dennoch erscheint den Interviewten auch die puritanische Version des Salafismus als problematisch. In dem Zusammenhang wird sogar eine im Gesamtdiskurs vertretene Annahme einer grundsätzlich vorhandenen Gewaltaffinität als Assoziation übernommen. Ob diese Meinung sich aus dem allgemeinen öffentlichen Diskurs speist oder sich parallel zu diesem aus eigenen Erkenntnisquellen speist, war im Rahmen der Expertise nicht zu ermitteln. Zumindest wurde aber von keinem der Interviewten der bestehende öffentliche Diskurs zum Thema Salafismus kritisch hinterfragt.

⁵⁹ Interview 5, Rn. 37.

⁶⁰ Interview 3, Rn. 35.

⁶¹ Interview 3, Rn. 31.



“Salafismus, egal wie wir uns darüber aufregen ist heute assoziiert mit einem extremistischen, gewalttätigen Islam. So ist es auch für die Gemeinde.”⁶²

4.3 Theologie

Das Unwohlsein innerhalb der Gemeinschaften gegenüber dem Salafismus beruht dabei einerseits in der angenommenen Theologie oder der Ideologie des Salafismus, andererseits aber auch auf den von dessen Protagonisten an den Tag gelegten Haltungen und Handlungen.

“Theologischer Hintergrund, was das überhaupt genau ist, welche Ansätze da verfolgt werden, ich glaube da ist sinnvoll, die internen Schulungen, was den Salafismus angeht, aus theologischer Sicht zu beleuchten und den Jugendlichen und den Menschen vor Ort zu zeigen, was das überhaupt ist. Und was hinter diesem Schlagwort Salafismus subsumiert wird. Die theologische Arbeit mag unterschiedlich sein, zu dem was in der Öffentlichkeit gerade unter dem Begriff Salafismus subsumiert wird.”⁶³

“Also, sie finden die Art des Betens ihrer Eltern falsch, die Art wie sie den Islam leben, ihre traditionelle Art den Islam zu leben finden sie falsch. Da kann man es schon langsam bemerken, aber das ist noch etwas. Die Eltern sagen halt, nachdem mein Kind sich mit denen angefreundet hat, hat es angefangen zu beten, hat die schlechten Wege verlassen, geht nicht mehr in die Diskothek und so weiter. Der erste Eindruck auf die Eltern ist ein guter. Wenn sie sich dann später dazu entscheiden nach Syrien zu gehen oder in den Irak, dann ist es schon zu spät. Die Eltern kommen nicht rechtzeitig zu uns und sagen etwas.”⁶⁴

Bei der Frage nach den möglichen Ursachen für die Radikalisierung von jungen Muslimen stoßen wir erneut auf eine Form der bereits in 2.4. angeführten Selbstwidersprüchlichkeit auf muslimischer Verbandsseite. Alle Interviewten lehnen es zum Beispiel ab, die mögliche Radikalisierung von jungen Muslimen auf die Religion zurückzuführen.

“Ich glaube, das ist kein religiöses Problem, das ist ein soziales Problem. Und sozial oder gescheiterte Menschen, egal wo sie sind, ob sie in der Disko sind, ob sie in Heimen sind, in irgendwelchen Kreisen, die sind immer gefährdet. Aber das hat nichts mit, dieses Potential ist kein religiöses Potential. Das ist ein soziales, ein psychologisches Potential, wo man da

⁶² Interview 5, Rn. 35.

⁶³ Interview 2, Rn. 82.

⁶⁴ Interview 4, Rn. 37; Übersetzt durch den Autor: “İşte annesi ve babasının namaz kılış tarzını yanlış buluyor, islami yaşamasını o geleneksel islam yaşantısını yanlış buluyor filan. Orda yavaş yavaş anlaşılmaya başlıyor ama, birde şu var. Anne ve babalar diyorlarki, ya benim çocuğum onlarla dost olduktan sonra namaz kılmaya başladı, kötü yollardan ayrıldı, diskoteğe gitmez oldu filan. Şimdi anne ve baba üzerinde ilk anda bıraktığı izlenim çok güzel. Sonra Suriye'ye gitme kararı veya Irak'a gitme kararı verdiği zaman zaten iş işten geçmiş oluyor. Anneler babalar zamanında bize gelip şunu söylemiyor.”



soziologisch herangehen sollte. Ich glaube es wäre das Falscheste, wenn man dieses Problem als religiöses Problem ausmacht, dann schafft man gerade das Problem.⁶⁵”

Es sind vielmehr soziale Defizite, die als “ursächlich” für das Einsetzen der Radikalisierung angesehen werden. Einer der Interviewten veranschaulicht dies mit den Schlagworten Ökonomie, Psychologie und Gesellschaft.

“Für mich ist das kein Salafisten-Problem, sondern ein Problem, das ökonomische Aspekte hat, das psychologische Aspekte hat, gesellschaftliche Aspekte hat und da kannst du, wenn du diese drei Kombinationen nimmst, da kannst du darauf irgendeinen Glaubenstempel setzen, irgendeinen rassistischen Kult setzten, wie bei der NSU oder den ganzen Nazi-Jungs, du kannst alles Mögliche daraufsetzen, was das ganze Ding legitimiert für sich selbst, irgendwie. Aber dafür brauchst Du erst einmal die Leute, die in diesen drei Ebenen angeschlagen sind, um da mitzumachen.⁶⁶”

Im nächsten Abschnitt werden wir jedoch sehen, dass die muslimischen Vertreter zur Bekämpfung oder besser gesagt zur Vorbeugung der Radikalisierung sich weitgehend auf die Vermittlung von religiösem Wissen und religiöser Identität beschränken. Während bei der Analyse der Ursachen der ursächliche Religionsbezug verneint und insbesondere auf soziale und ökonomische Probleme verwiesen wird, tauchen bei den möglichen Lösungsansätzen wiederum soziale und ökonomische Aspekte kaum auf.

Diese Diskrepanz dürfte ihren Grund einerseits in der offensichtlich noch immer fehlenden tiefgründigen und analytischen Auseinandersetzung der muslimischen Gemeinschaften mit der Thematik haben. Vielmehr werden einzelne Aspekte von Themen wie Radikalisierung, Prävention und Extremismus eher situativ, Anfrage-orientiert aufgegriffen und thematisiert, selten jedoch in einem Gesamtzusammenhang erarbeitet. Hinzu kommt eine gefühlte Ohnmacht bei diesem Thema, das Erwartete, nämlich die Auseinandersetzung mit den Radikalisierten selbst, schon aufgrund der eigenen beschränkten Gegebenheit und Möglichkeiten nicht realisieren zu können.

“Wenn wir sie erreichen, dann ist es meist schon zu spät. Also die Jungs verheimlichen ihre Identität. Sie machen die Tür zu und verbinden sich über das Internet. Und wenn sie ideologisch verfestigt sind, stellen sie sich auch gegen ihre Eltern.⁶⁷”

“Wenn man eine Statistik erheben würde, zwischen den Radikalisierten die in der Moscheegemeinde sind und Radikalisierten die von der Straße kommen, dann würde man erschrocken sein über das Verhältnis. Dann sind aber die richtigen Ansprechpartner eigentlich nicht die Moscheeverbände, da ist nicht die Zielgruppe. Sondern die Zielgruppe ist da draußen,

⁶⁵ Interview 1, Rn. 35.

⁶⁶ Interview 5, Rn. 35.

⁶⁷ Interview 4, Rn. 35; Übersetzt durch den Autor: “Ulaştığımız zaman iş işten geçmiş oluyor. Yani çocuklar kimliklerini gizliyorlar. Kapıyı kapatıyorlar, internet üzerinden bağlantıyı kuruyor. Ondan sonra ideolojik olarak saplantı derecesine varma süreci bittikten sonra annesi ve babasına tavır koymaya başlıyor.”



und für das Erreichen der Leute da draußen, da suchen die Verbände ja ewig nach einer Antwort, wie erreiche ich die Leute, damit ich eine größere Community habe und dann kommen noch Prävention hinzu.⁶⁸”

5 „...prinzipiell geht es erst einmal um die Inhalte...“ - Perspektiven für eine muslimische Jugendpräventionsarbeit

5.1 Voraussetzungen zur Mitwirkung

Keiner der interviewten Verbandsvertreter hat in den Interviews eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegen die Präventionsarbeit mit radikalisierten oder davon gefährdeten muslimischen Jugendlichen vertreten. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Salafismus wird die Notwendigkeit zur Prävention sogar aus dem eigenen theologischen Selbstverständnis heraus bejaht.

“Da ist viel Unwissenheit dabei in den Ortsvereinen, was Salafismus ist. Theologischer Hintergrund, was das überhaupt genau ist, welche Ansätze da verfolgt werden, ich glaube da ist sinnvoll, die internen Schulungen, was den Salafismus angeht, aus theologischer Sicht zu beleuchten und den Jugendlichen und den Menschen vor Ort zu zeigen, was das überhaupt ist. Und was hinter diesem Schlagwort Salafismus subsumiert wird. Die theologische Arbeit mag unterschiedlich sein, zu dem was in der Öffentlichkeit gerade unter dem Begriff Salafismus subsumiert wird. Dessen müssen sich zumindest die Jugendlichen mal bewusst werden, was da alles unter Salafismus läuft.⁶⁹”

Die eigenen Erwartungen an solche Projekte werden jedoch als unterschiedlich im Vergleich zu den meisten Angeboten gesehen, die als gemeinsame Präventionsmaßnahme von öffentlichen oder anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren an die muslimischen Gemeinschaften herangetragen werden.

“Ja weil, weil sich mir immer die Frage gestellt hat, wer ist die Zielgruppe, was ist Eurer Meinung nach die Ursache des Problems und wer sind die Referenten, und das ganze Thema Nachhaltigkeit. Ist es nachhaltig, was ihr machen wollt? Und wenn diese vier Fragen nicht befriedigend beantwortet werden können, dann macht Präventionsarbeit keinen Sinn mehr.⁷⁰”

Von den Gemeinschaften wird der Fokus dabei auf die inhaltliche Ausgestaltung von Projekten gelegt, während die öffentliche Wahrnehmbarkeit von Präventionsmaßnahmen eher als störend und sogar kontraproduktiv wahrgenommen wird.

“Prinzipiell geht es erstmal um die Inhalte, was soll in dem Präventionsprojekt vermittelt werden. Wenn es dazu dient, die Gegenseite einfach damit zu befriedigen, dass die Leute

⁶⁸ Interview 5, Rn. 33.

⁶⁹ Interview 2, Rn. 81.

⁷⁰ Interview 5, Rn. 21.



Photos machen können, dass die Muslime in Schach gehalten werden können, dann auf gar keinen Fall. Wenn es um inhaltliche Vermittlung der Informationen geht, dann würde ich das zwar nicht direkt als Präventionsarbeit sehen, sondern als Informationsveranstaltung, dann wäre ich dem gegenüber positiv gestimmt.⁷¹”

Die Entscheidung, ob sie mit einem externen Partner im Bereich der Präventionsmaßnahmen zusammenarbeiten, entscheidet sich oft daran, ob man sich mit diesem schon vorher in einem anderen Zusammenhang zusammengefunden und bereits ein Vertrauensverhältnis aufgebaut hat und ob der muslimische Partner die Inhalte auch mitbestimmen kann.

“Zu dem Hintergrund der Zusammenarbeit, es geht halt darum, dass man schon ein längeres Vertrauensverhältnis mit den Personen hat. Mit denen hat man schon in verschiedenen anderen Projekten zusammengearbeitet, man kennt sich über Jahre. Und man weiß sich gegenseitig zu schätzen.⁷²”

“Ja, da kann man auch die Inhalte bestimmen, wenn Vertrauensverhältnis da ist, kann man die Inhalte mitbestimmen und man kann auch in Konflikte gehen, die man sonst vielleicht meiden würde.⁷³”

Bei der Frage nach der Umsetzbarkeit kommt dann noch ein ganz praktischer Aspekt hinzu: die Leistungsfähigkeit der Gemeinschaften. Das Fehlen einer entsprechenden Leistungsfähigkeit scheint, auch wenn dieses Problem öffentlich nicht immer ausdrücklich benannt wird, mit zu den häufigsten Gründen für Absagen an Kooperationsanfragen zu sein.

“[...] es ist eine konzeptionelle Sache, weil ich als Verein habe begrenzte Ressourcen, und weil bei uns arbeiten zu 99 Prozent alle ehrenamtlich und ich kann die Leute natürlich nur motivieren etwas zu tun, wenn ich selbst an den Sinn glaube, dass das Konzept sinnhaft ist.⁷⁴”

“Ich kann ja gerade noch meine Gemeinde irgendwie ansprechen. Und dann noch mal außerhalb meiner Gemeinde an die heranzutreten, an Leute von der Straße, die aber 80 % ausmachen in Deutschland, die zu erreichen, das kann man vergessen.⁷⁵”

“Also bisher gibt es keine Förderung, die so etwas ermöglichen würde. Die Verbandslandschaft hat nicht die Hauptamtlichen vielleicht und auch nicht die Ressourcen, um das schnell umzusetzen. Es wäre schön halt, wenn man das so schnell wie möglich hinbekommen könnte.⁷⁶”

⁷¹ Interview 2, Rn. 25.

⁷² Interview 2, Rn. 47.

⁷³ Interview 2, Rn. 49.

⁷⁴ Interview 5, Rn. 23.

⁷⁵ Interview 5, Rn. 33.

⁷⁶ Interview 3, Rn. 49.



Die Stärkung der bestehenden Strukturen ist dann auch eines der häufigsten genannten Bedarfe, um aus sich der Befragten als muslimische Gemeinschaften eine intensivere Präventionsarbeit ins Leben zu rufen.

“Auf der einen Seite sind es Sicherheitsfragen und auf der anderen Seite haben wir aber auch gesagt, wir müssen die islamische Arbeit stärken, damit wir auch dem entgegenwirken können.”⁷⁷

“Es wäre natürlich schön, wenn man die Fördermaßnahmen unter den Gesichtspunkt Prävention stellen würde, sondern eben die Jugendarbeit so fördern würde, wie sie bei anderen auch gefördert wird, ohne den Mantel der Prävention drüber zu werfen. Ich denke, dass würde auch einen ganz anderen Zugang der Gemeinden haben. Die wären auch viel bereiter, solche Projekte durchzuführen, weil sie begeben sich ja auch unter den Verdacht, dass sie Spitzel sind, oder Verräter sind.”⁷⁸

5.2 Umsetzung von Präventionsmaßnahmen

Gegenüber den bisher an sie herangetragenen Präventionskonzepten externer Akteure sind die Befragten eher skeptisch hinsichtlich der Wirksamkeit dieser Konzepte.

“Das Problem ist nicht aufzuklären, dass Terrorismus schlecht ist. So sehen viele Präventionsseminare aus, wie erkenne ich, wenn jemand radikalisiert ist usw. Das Problem ist einfach nur, diese Leute, die sich YouTube vom Dschihad begeistern lassen, wie kann ich diesen Leuten ein Konzept anbieten, dass sie ihre Religion, dieses Bedürfnis was offenbar da ist, und auch diese Minderwertigkeitskomplexe, die sie haben, also psychologische Betreuung und auch Wissen vermitteln, auf einer langen Basis das vermitteln kann. Sodass diese sodann ihre Bedürfnisse gedeckt haben. Das ist eigentlich, ohne es Prävention zu nennen ja, ich helfe ihnen einfach nur, dass sie verstehen was sie leben wollen, sozusagen. Und das sind halt diese nicht zu Ende gedachten Konzepte.”⁷⁹

Ein zentraler Kritikpunkt ist dabei, dass in diesen Konzepten die bisher durch die Gemeinschaften geleistete Arbeit nicht berücksichtigt wird. Der in den muslimischen Gemeinschaften bestehende Erfahrungsschatz und der aus Sicht der Befragten vorhandene Immunisierungspotential der Moscheegemeinde findet ihrer Meinung nach keinen ausreichenden Eingang in die Konzeption der Präventionsarbeit der staatlichen oder der nicht-muslimischen Trägerlandschaft.

⁷⁷ Interview 3, Rn. 15.

⁷⁸ Interview 3, Rn. 55.

⁷⁹ Interview 5, Rn. 17.



“Ich mache schon Präventionsarbeit in meinem Sinne, dass ich zum islamischen Mittelweg aufrufe, dass ich einen friedlichen Islam praktiziere. Dass ich Frieden in meinen Gemeinden, in meiner Umgebung praktiziere.⁸⁰”

“Die Frage ist halt, vielleicht mache ich ja schon Präventionsarbeit, vielleicht nenne ich es ja nur anders. Also die ganze Jugendarbeit, die ich mache, das ganze Thema Wohlfahrt, das ganze Thema Seelsorge, alles Sachen, die wir ohnehin schon machen, nicht seitdem wir zum ersten Mal hier im Rahmen des Wohlfahrtsverbands so genannt werden. Das macht ja jeder Verband schon ewig. Das ist ja für mich genau Präventionsarbeit. Indem ich im Vorfeld schon ganz nah an den Leuten bin, mit denen über Inhalte, über ihren Glauben, über Soziales, über Seeliges spreche, das erkenne, bei den Leuten stehe, mache ich das ja eigentlich alles schon. Ich habe es halt noch nie Präventionsarbeit genannt.⁸¹”

5.3 Immunisierende Jugendarbeit

Insbesondere die bestehende Jugendarbeit der Gemeinschaften wird als immunisierende Maßnahme besonders hervorgehoben. Die religiöse Erziehung in der Gemeinde wird als identitätsbildende Maßnahme angesehen.

“Also die Jugendlichen, die in Moscheen aufwachsen und auch das Selbstverständnis der Moscheegemeinden verinnerlichen, sind immunisiert und sind nicht gewaltaffin. Also die sind gegen Gewalt immunisiert. Also religiös begründete Gewalt kann ich mir aus den Moscheen heraus nicht vorstellen.⁸²”

“Und zwar das, was wir in der Moschee machen, was wir aufbauen. Wir machen kontinuierlichen Islamunterricht. Also auf die Situation bezogen und was die Leute eigentlich eins vermittelt, nämlich ein gutes Verständnis über ihre Religion. Was meines Erachtens die eigentliche Präventionsarbeit im eigentlichen Sinne ist. Weil dann da starke Charaktere ausgebildet werden.⁸³”

“Die Leute, die durch unsere Jugendabteilung gelaufen sind, sind nicht anfällig für solche extremen, radikalen Haltungen.⁸⁴”

Aus diesem Grund sind es auch nicht die bereits innerhalb der Gemeinde aktiven Jugendlichen, die als Zielgruppe möglicher neuer Präventionsmaßnahmen gesehen werden. Der Blick der gemeinschaftlichen Akteure richtet sich vielmehr aus der Gemeinde heraus.

⁸⁰ Interview 1, Rn. 95.

⁸¹ Interview 5, Rn. 23.

⁸² Interview 1, Rn. 79.

⁸³ Interview 5, Rn. 7.

⁸⁴ Interview 2, Rn. 65.



“Und wir müssen uns eben auch bemühen, die die nicht zu unseren Gemeinden gehören zu erreichen und auch denen zu helfen, und sie zu schützen vor diesen Radikalen.⁸⁵”

“Und man kann sie erreichen, auch wenn man sie nicht in die Moscheen bekommt, durch Projekte, die außerhalb stattfinden. Die vielleicht losgelöst von der Gemeindegarbeit sind, aber trotzdem ein Angebot sind für diese Jugendlichen, sich außerhalb der Moscheegarbeit mit einbinden zu lassen.⁸⁶”

“Die große Herausforderung ist, die Leute, die außerhalb unserer Moscheegemeinde zu erreichen. Die Frage ist, ob die Moscheegemeinde Multiplikatoren sein kann um weitere Leute zu erreichen. Es geht ja nicht darum, dass wir Sorge hätten, dass unsere Jugendlichen radikal werden. Es geht darum, wenn wir gesamtgesellschaftlich daran arbeiten wollen und Prävention im Rahmen von Präventionsmodellen, -projekten, dann müssen wir an die Leute kommen, die außerhalb von unseren Moscheen sind.⁸⁷”

Die befragten Funktionäre geben sich jedoch Mühe, keine zu großen Erwartungen an die eigene Leistungsfähigkeit im Präventionszusammenhang zu wecken. Ob bereits radikalisierte Personen überhaupt noch durch die Moscheegemeinden erreicht werden können, das wird zum Beispiel im Zusammenhang mit Salafisten eher bezweifelt.

“Ich denke mal nicht, dass der Fall eintreten wird, dass wir jetzt reihenweise Salafis in unsere Moscheegemeinden reinbringen können. Aber wir können ihnen vielleicht Alternativen bieten, wir können ihnen vielleicht Wege aufzeigen, aus der Radikalisierung herauszukommen. Und wenn sie dann nicht mehr Salafis sind, dann kann man sie vielleicht wieder integrieren, aber in dem Zustand oder mit der Ideologie, die sie in den Köpfen haben, wird das nicht gelingen.⁸⁸”

Die Gemeinschaftsvertreter sehen ihre Rolle eher darin, das Entstehen von Radikalität und Extremismus überhaupt zu verhindern. Einerseits dadurch, dass versucht wird, nicht-radikalisierte Außenstehende besser zu erreichen und die angebotenen Inhalte noch weiter zu professionalisieren.

“Natürlich, dass ist die stärkste Form der Prävention. Wie gesagt, dass ist Prävention, bevor das Kind in den Brunnen fällt. Um es überhaupt vor diesen Einflüssen zu schützen ist das die beste Art und Weise und die effektivste Art und Weise da vorzugehen. Je früher man den Jugendlichen eine religiöse Grundlage bietet und je früher man sie in eine Gemeinschaft einbindet, umso geschützter sind sie.⁸⁹”

“Wir werden höchstwahrscheinlich nicht alle erreichen, es geht einfach nur darum, das Spektrum zu vergrößern, also die Zahl derjenigen, die wir erreichen zu vergrößern und die

⁸⁵ Interview 3, Rn. 27.

⁸⁶ Interview 3, Rn. 29.

⁸⁷ Interview 2, Rn. 65.

⁸⁸ Interview 3, Rn. 37.

⁸⁹ Interview 3, Rn. 39.



Wahrscheinlichkeit, jemanden in den Radikalismus abgleiten zu lassen, zu verringern. Allumfassend erreichen wir die nie.⁹⁰„

Dazu brauche es aber auch einer bewussten Öffnung der bisher angebotenen religiösen und sozialen Dienstleistungen für neue Kreise, insbesondere im Bereich der Jugendarbeit.

„Das geht nur durch die Öffnung nach außen. Also die derzeitigen Jugendorganisationen sind derzeit in sich geschlossen, versuchen die Arbeit nach innen zu machen, indem sie mit den vorhandenen Jugendlichen irgendwelche Aktivitäten starten, aber die Öffnung nach außen, dass sie sich nach außen präsentieren, welche Arbeit sie machen, welche Aktionen sie in der Moschee planen, auch außerhalb, welche Reisen sie machen, das reflektieren sie ja nicht nach außen. Und ich glaube, das ist der erste Schritt, dass man nach außen zeigt, was man da überhaupt macht. Und wenn man dann so etwas zeigt, dann ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Leute angezogen werden durch diese Arbeit.“⁹¹„

Als wichtig wird schließlich auf die gesamtgesellschaftliche Wahrnehmung der geleisteten Präventionsarbeit der Gemeinden angesehen. Die positive gesellschaftliche Wahrnehmung ist dabei sowohl eines der Ziele dieser Arbeit, als auch eine Voraussetzung für das Gelingen möglicher Präventionsmaßnahmen. Dabei werden eher außerhalb des Präventionsdiskurses liegende Fragestellungen wie die „Anerkennung“ der muslimischen Gemeinschaften als Religionsgemeinschaften oder ihr Zugang zu Förderstrukturen aufgeworfen, die zur Erreichung eines Zustandes der Normalität als notwendig erachtet werden.

„Also wir müssen mit der Gleichstellung der Religion weiterkommen. Also der Weg, der eingeschlagen wurde, dass die Verbände als Religionsgemeinschaften anerkannt werden, muss weitergegangen werden. Also da gibt es keine Alternative dazu, also damit man dann auch in diese überhaupt in diese Strukturen mit reinkommt. Es tun sich ja immer wieder Kluften auf, wo man gerade was machen möchte, aber dann feststellt, da gibt es schon viele andere Träger und Akteure. Für die Muslime ist gar nichts mehr da an Mitteln oder an Möglichkeiten oder an Positionen, wo sie dann Andocken können, wo sie mitmachen können, wo sie sich einbringen können. Die sind schon den etablierten Akteuren schon vorbedungen sozusagen. Da müssen wir auch schauen, dass wir uns in diese Strukturen einbringen können und nicht nur außerhalb stehen und irgendwo immer gegen Mauern laufen.“⁹²„

Letztendlich sind die Interviewten ohne Ausnahme bereit, Präventionsmaßnahmen in ihren Verbänden umzusetzen, aber auch in Kooperation mit öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Partnern zu treten. Es besteht jedoch die Erwartung, dass die muslimischen Gemeinschaften frühzeitig in die

⁹⁰ Interview 2, Rn. 69.

⁹¹ Interview 2, Rn. 71.

⁹² Interview 3, Rn. 59.



Konzeptentwicklung solcher Programme oder Projekte eingebunden werden und die Erfahrungen der Gemeinschaften in diesen entsprechend berücksichtigt werden. Dabei erscheint der Status, Objekt und reiner Umsetzungsort von Präventionsmaßnahmen zu sein, für keinen der Befragten als ein erstrebenswertes Ziel. Vielmehr wollen sie gleichberechtigt in solchen Projekten mitwirken, schließlich auch eigenständig als Träger eigenentwickelter Konzepte aktiv werden und öffentlich in Erscheinung treten.



6 Anlage - Leitfragen zur Expertise „Muslimische Perspektiven auf Jugendpräventionsarbeit in Deutschland: Hindernisse, Bedenken und Möglichkeiten“

Im Rahmen der Expertise wurden sowohl Teilnehmer interviewt, die bereits an Präventionsmaßnahmen mitgewirkt haben oder mitwirken werden, aber auch Teilnehmer, die bisher nicht an solchen Maßnahmen mitgewirkt haben. Entsprechend müssen einige Fragen ausgehend von dieser Voraussetzung entsprechend variiert werden.

- 1) Der Begriff Prävention – was fällt Ihnen dazu als Erstes ein?
- 2) Haben Sie in der Vergangenheit oder aktuell Anfragen oder Forderungen zur Mitwirkung an Präventionsmaßnahmen erhalten? Wie sahen diese Anfragen aus?
- oder -
Haben Sie in der Vergangenheit oder aktuell an Präventionsmaßnahmen mitgewirkt/genehmigt? Wie sahen diese Maßnahmen aus?
- 3) Hatten die Anfragen einen zeitlichen oder sachlichen Hintergrund?
- oder -
Hatten diese Maßnahmen einen zeitlichen oder sachlichen Hintergrund?
- 4) Was denken Sie, warum erhielten Sie diese Anfragen?
- 5) Hatten Sie bei diesen Anfragen/Maßnahmen die Möglichkeit, ihre Sichtweise, ihre Erwartungen und Befürchtungen einzubringen? Gab es die Möglichkeit die Konzepte mitzugestalten?
- 6) Gab es Reaktionen, wenn Sie auf diese Anfragen und Forderungen nicht eingingen?
- oder -
Gab es Reaktionen, weil Sie/Ihre Gemeinschaft an diesen Maßnahmen mitgewirkt haben?
- 7) Können Sie die Gründe beschreiben, wegen denen Sie solch eine Anfrage abgelehnt haben?
- oder -
Was waren die Gründe für die Teilnahme an solchen Maßnahmen?
- 8) Wie wurden diese Anfragen/die Mitwirkung innerhalb der Community/Gemeinde/Vorstand aufgenommen?
- 9) Wenn wir davon ausgehen, dass sich die meisten dieser Präventionsprojekte an radikalisierte oder extremistische Jugendliche wenden, kennen Sie dieses Phänomen aus Ihren eigenen Gemeinden? Kommen Ihre Gemeinden mit solchen Jugendlichen in Berührung?
- 10) Was ist mit den Jugendlichen, die nicht in ihre Gemeinden kommen und die als radikalisiert oder extremistisch bezeichnet werden? Können Sie diese erreichen?



-
- 11) Der Begriff Salafismus fällt ja recht häufig in diesen Zusammenhang. Denken Sie, wir haben es mit einem „Salafisten-Problem“? Wie gehen Sie in Ihren Gemeinden damit um?
 - 12) Was ist für Sie die Rolle von Jugendarbeit in muslimischen Gemeinden? Kann diese eine präventive Funktion haben? Wenn ja, wie zeigt sich dieses präventive Potential?
 - 13) Denken Sie, die öffentliche Debatte um Prävention greift ihre Sorgen und Herausforderungen auf? Finden Sie sich in diesen Debatten wieder?
 - 14) Kennen Sie aktuell laufende/andere Präventionsinitiativen? Wie schätzen Sie diese Initiativen und Akteure ein?
 - 15) Welche Erwartungen haben Sie in der Zukunft? Werden Sie an Präventionsinitiativen (weiter) mitwirken, selbst welche aufbauen, oder sehen Sie andere Möglichkeiten der Herangehensweise an das Thema Prävention?



Hintergrundinformationen zu den Herausgebern

Türkische Gemeinde in Deutschland e.V. (TGD) ist ein säkularer Dachverband, der sich als Teil der Menschenrechts- und Demokratiebewegung für die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen einsetzt. Die TGD wurde 1995 gegründet, um die Interessen von türkeistämmigen Menschen in Deutschland zu vertreten. In den vergangenen Jahren hat die TGD eine multi-ethnische Perspektive eingenommen. Im Fokus stehen die Gestaltung unserer Einwanderungsgesellschaft und das Engagement gegen rassistische und diskriminierende Strukturen jedweder Art.

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. verbindet seit 1993 historische Erinnerungsarbeit mit dem konkreten Einsatz für Demokratie. Themen der Vereinigung sind die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen, dem Unrecht des SED-Regimes und verschiedenen Formen des politischen Extremismus. Mehr als 2.000 Mitglieder in 40 regionalen Arbeitsgruppen stellen jährlich rund 500 Veranstaltungen auf die Beine.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert
durch die



Bundeszentrale für
politische Bildung